

Powerpoint-Präsentation zum Projekt des Projektpartners ASD aus Bangladesch **Schreiben statt schrubb**

Projektemagazin 2013/14

Herausgeber

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst
Postfach 40 1 64
10061 Berlin

Tel 030 65211 0
service@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/asd

Spendenkonto 500 500 500, KD-Bank für Kirche und Diakonie, BLZ 1006 1006

Redaktion Thorsten Lichtblau

Text Constanze Bandowski

Fotos Karin Desmarowitz

Gestaltung Thomas Knödl

- Folie 2** Bangladesch liegt in Südasiens. Zum Großteil von Indien umschlossen, grenzt der Staat im Südosten an Myanmar und im Süden an den Golf von Bengalen. Amtssprache ist Bengalisch.
- Folie 3** Trotz kontinuierlichen Wirtschaftswachstums ist Bangladesch weltweit eines der ärmsten Länder und mit 1.020 Menschen pro Quadratkilometer das am dichtesten besiedelte Land der Welt.
- Folie 4** Korruption ist weit verbreitet. 84 Prozent der Bevölkerung leben auf dem Land und über die Hälfte aller Erwerbstätigen arbeitet in der Landwirtschaft; allerdings fliehen viele Landbewohnerinnen und -bewohner vor der großen Armut in die Städte, wo sie in Slums landen. Allein in den Armenvierteln der Hauptstadt Dhaka leben vier Millionen Menschen. Da viele Familien vom Einkommen der Eltern allein nicht überleben können, ist Kinderarbeit hier an der Tagesordnung.
- Folie 5** Sharmin heizt die Kochstelle an. Sie schnieft und weint. Der Rauch beißt in ihren Augen, aber sie muss das Feuer anbekommen, sonst gibt es kein Abendbrot für sie und ihren kleinen Bruder. Eine Handvoll Reis, wenige Linsen und ein paar Kräuter, für mehr reicht das Geld nicht, obwohl die Mutter rund um die Uhr arbeitet und auch Sharmin, die Elfjährige, als Haushaltshilfe tätig ist.
- Folie 6** Doch das Mädchen beklagt sich nicht. Noch vor einem Jahr musste es von morgens bis abends bei einer wohlhabenden Familie schuften, schrubbte geflieste Böden, spülte Geschirr aus Porzellan und bediente adrett gekleidete Kinder. Nur zum Schlafen und um auf den kleinen Bruder aufzupassen, kehrte es in die schäbige Wellblechhütte im Slum Nobodoy zurück.

Folie 7 Jetzt hat Sharmin eine Chance. Die will sie ergreifen, unbedingt. „Ich will später einmal studieren“, sagt sie. Dass Sharmin davon überhaupt träumen kann, verdankt sie dem „Haus der Fröhlichkeit“, einem Heim für Kinder, die auf der Straße leben und/oder arbeiten. Betrieben wird es von ASD (Assistance for Slum Dwellers), einer langjährigen Partnerorganisation von Brot für die Welt.

Seit März 2012 verbringt Sharmin hier jeden Nachmittag. Drei Stunden pro Tag lernt sie im Haus der Fröhlichkeit lesen und schreiben, rechnen und sticken, malen und tanzen. Hier hatte sie mit zehn Jahren zum ersten Mal in ihrem Leben ein Schulheft in der Hand. Zwei Monate später bestand sie den staatlichen Aufnahmetest für die Grundschule und kam direkt in die vierte Klasse. Dort ist sie das einzige Kind aus einem Slum.

Folie 8 „Am Anfang haben sie mich noch komisch angeguckt“, sagt sie. „Aber jetzt fühle ich mich sehr wohl. Ich habe viele Freunde.“ „Sharmin ist ein besonderer Fall“, erklärt Heimleiterin Asma Aktery. „Sie ist sehr intelligent und lernt schnell.“ Außerdem hat sie eine aufgeschlossene Arbeitgeberin.

Shathi Mahmud gibt ihrem Hausmädchen frei, damit es vormittags drei Stunden zur Schule und nachmittags drei Stunden ins „Haus der Fröhlichkeit“ gehen kann. Dazwischen isst Sharmin bei ihrer Arbeitgeberin zu Mittag.

Folie 9 „Wir sollten diese Kinder wie unsere eigenen behandeln“, sagt die Hausherrin bei einer Tasse Tee in ihrem altrosa getünchten Wohnzimmer. Ihr Mann ist Banker. Die Tochter ist verheiratet, die beiden Söhne gehen in die Schule. Shathi Mahmud beschäftigt Sharmin seit einem Jahr. Kennen lernten sie sich über einen Arbeitsvermittler. Sharmin hatte ihren vorherigen Job gekündigt, weil sie immer wieder geschlagen worden war. Lange wollte die Mutter ihr nicht glauben, bis die Tochter eines Tages mit einem riesigen blauen Fleck nach Hause kam.

Die neue Chefin ist fair. Für vier Stunden Arbeit pro Tag zahlt Shathi Mahmud knapp zehn Euro im Monat, plus Frühstück und Mittagessen. Das ist relativ viel. Andere Kinder müssen von morgens bis abends schufteln, werden niemals satt und bekommen trotzdem weniger Lohn als Sharmin.

Folie 10 Zum Beispiel Sumon. Seine Mutter ist tot, der Vater lebt mit der neuen Frau auf dem Land. Mit sieben Jahren wurde Sumon als Hausjunge nach Dhaka abgeschoben. Seitdem lebt er hier wie ein Leibeigener. „Ich schlafe auf dem nackten Küchenfußboden und bekomme nur die Reste zu essen“, murmelt er und knibbelt an seinem zerlöchernten T-Shirt herum. Dem fünfjährigen Töchterchen trägt er die Tasche in die Vorschule. Zwei Stunden später steht er vor dem Schultor zum Abholen parat. Zwischendurch läuft er ins Haus der Fröhlichkeit, um sich zu duschen, ein wenig zu reden und etwas zu lernen. Sumon ist stolz, dass er jetzt seinen Namen schreiben kann.

Folie 11 Er ist elf Jahre alt und schulpflichtig. Doch statt Algebra oder Bangla zu lernen, putzt und wischt er – oder unterhält das Kind der Arbeitgeber. Sein Nachmittag gehört dem Mädchen. „Wir spielen mit Puppen oder reiten“, sagt Sumon. Er ist das Pferd.

Kinderarbeit ist in Bangladesch selbstverständlich, obwohl die Regierung die Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen unterschrieben hat. Das Land am Golf von Bengalen gehört zu den ärmsten Staaten der Welt. Jeder dritte Bewohner lebt in Armut. Mehr als 7,4 Millionen Mädchen und Jungen arbeiten, um nicht zu verhungern. Die meisten sammeln Müll, klopfen Steine oder schleppen Lasten. Ein Drittel von ihnen ist gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt.

Rund 300.000 Kinder schufteln allein in der Hauptstadt Dhaka in Privathaushalten, die Mehrzahl von ihnen sind Mädchen. Sexueller Missbrauch und Gewalt sind keine Seltenheit, viele Haushaltshilfen werden wie Sklaven gehalten.

Folie 12 „Haus der Fröhlichkeit“ haben die Kinder ihr Heim genannt. Genau genommen sind es zwei Häuser: Haus Nummer 1 ist für die Jungs, Haus Nummer 2 für die Mädchen. In beiden leben 30 Straßenkinder. Tagsüber kommen noch einmal jeweils bis zu 30 Hausmädchen und -jungen hinzu – sofern es ihre Arbeitgeber zulassen. Manche erscheinen nur zum Duschen oder wenn sie einen Arzttermin haben. Andere kommen regelmäßig.

Folie 13 „Jedes einzelne Schicksal ist unerträglich und es hat natürlich eine Weile gedauert, bis wir so viel Vertrauen zu ihnen aufgebaut hatten, dass sie sich uns anvertrauten“, erzählt Selina Banu. In ihren 28 Jahren als Sozialarbeiterin hat sie schon viel erlebt, kam beim Aufbau des Heims für Jungen jedoch häufiger an ihre Grenzen. „Die ersten drei Monate waren sehr heftig, denn es gab viele Kämpfe unter ihnen. Sie hatten keine Disziplin, keine soziale Kompetenz, kannten keinerlei Umgangsregeln.“ Woher auch? Auf der Straße herrscht das Gesetz des Stärkeren.

Folie 14 Sobuj, zum Beispiel, lebte bereits mit seinen Eltern auf der Straße. „Eines Morgens waren sie einfach weg“, erzählt er. Da war er gerade erst acht. Geschwister hatte er nicht, Verwandte ebenso wenig. Also blieb er auf sich selbst gestellt, ein kleines Kind mitten in der Millionenstadt Dhaka. Um nicht allein zu sein, rottete er sich manchmal mit anderen zusammen, aber die Ältesten bestimmten, und die Kleinen mussten kuscheln. Sobuj trieb sich um den Farmgate-Park herum, ein beliebtes Freizeitziel von Studierenden und Angestellten an einer riesigen Straßenkreuzung. Hier fanden ihn die Mitarbeitenden von ASD, verwahrlost, stinkend, rüde.

Die Wohnung im Haus der Fröhlichkeit mit der verschließbaren Tür und den vergitterten Fenstern gibt Sobuj zum ersten Mal in seinem Leben das Gefühl von Sicherheit. „Hier kann ich tief und fest schlafen und muss nicht dauernd auf der Hut sein“, sagt er.

Folie 15 „Am besten ist, dass wir hier so viel lernen“, sagt Sobuj und flitzt zur Nähmaschine, um sein neuestes Werk zu zeigen: Ein buntes Stickmuster auf sonnengelbem Stoff. Neben Algebra und dem ABC lernen die Jungen auch handwerkliche Fähigkeiten, die ihnen später einen Job in Aussicht stellen. Sobuj ist stolz auf sein vielseitiges Können. „Vielleicht darf ich bald zur Schule gehen“, sagt er.

„Unsere Mitarbeitenden haben sorgfältig ausgewählt, wen sie ansprechen und ins Heim nehmen“, sagt Aminur Rahman, der bei ASD für Monitoring und Dokumentation zuständig ist. „Natürlich würden wir gerne mehr Kinder erreichen, aber unsere Ressourcen sind leider begrenzt. Mit den beiden Heimen setzen wir ein Zeichen.“

Folie 16 Damit nicht noch mehr Kinder auf der Straße landen, gehen die Mitarbeitenden in die Slums und klären die Bewohnerinnen und Bewohner über Kinderrechte auf. Acht Bildungszentren betreibt die Organisation in den Armenvierteln, um den Teufelskreis der Armut durch Bildung zu durchbrechen. Außerdem initiiert ASD Kampagnen gegen Kinderarbeit, Kinderehen, Missbrauch und Vernachlässigung. Dazu gehört ein Kulturprogramm, das die ehemaligen Straßenjungen und -mädchen auf öffentlichen Plätzen der Slums aufführen. Zwei Tage nach der Generalprobe im Heim führen Sobuj und seine Freunde ihren Tanz im Slum Nobody auf.

Folie 17 Die Jungen tragen selbstgenähte Pluderhosen aus rosa Satin, goldene Schärpen halten ihre magentafarbenen Hemden zusammen. Die Tracht der Mädchen entspricht den Nationalfarben des Landes: dunkelgrüne Saris mit prächtigen Stickereien, dazu rote T-Shirts und weiße Blütenkränze. Voller Stolz präsentieren die Kinder ihre Kostüme. Hingebungsvoll versinken die Jungen in ihre Choreographie. Die Arme fest umeinander geschlungen, knien sie im Kreis auf dem Teppich und wiegen ihre Oberkörper sanft hin und her.

Die Heimkinder spielen ihre eigene Geschichte, erklären, wie sie auf der Straße landeten und wie sie ins Heim kamen. Sie singen Lieder, in denen es um ihre Rechte geht: „Auch wir sind Menschen, auch wir haben einen Namen, also nennt uns bei diesem Namen“, fordern sie selbstbewusst vom Publikum.

Folie 18 „Im Alter zwischen neun und zwölf Jahren müssen wir die Kinder spätestens aus den Haushalten oder von der Straße holen“, erklärt Projektleiterin Hasina Parvin. Dann haben sie noch eine Chance, die Schule zu besuchen, eine berufliche Grundausbildung zu absolvieren, Drogenabhängigkeit, Prostitution und Menschenhandel zu entkommen.

Folie 19 Seitdem sie im Haus der Fröhlichkeit ist, strotzt Sharmin nur so vor Selbstbewusstsein. Vergnügt plappert sie mit ihren Freundinnen. Immer wieder blitzen ihre weißen Zähne beim Lachen. „Das Heim ist das Beste, was mir passieren konnte“, sagt sie.